

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 105

Donnerstag, den 7. September 1916

9. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der **Fleischverkauf** findet Samstag, den 9. September ds. Jrs., in folgender Reihenfolge statt:

1. Von 7—8½ Uhr Nr.	1—140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 8½—10 " "	141—280 " "
3. " 7—8½ " "	281—420 " Jean Roos,
4. " 8½—10 " "	421—600 " "

Der **Wurstverkauf** findet nachmittags von 3 Uhr ab nur gegen Karten statt.

Die Ausgabe erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Läden werden um 7 Uhr geöffnet.

Jede Ansammlung vor den Verkaufsstellen ist strengstens verboten und werden Zuwiderhandelnde bestraft. Schweinefleisch und Fett wird nur nach Listen veräußert.

Erbenheim, 7. Septbr. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Getr. Kartoffelversorgung.

Auf Grund des § 2 der Verordnung vom 10. Juli 1916 (S. 590) werden die im Landkreise Wiesbaden wohnhaften Haushaltungsvorstände und selbständigen Einzelpersonen hiermit aufgefordert, nachstehend die zu ihrem Haushalt gehörigen Personen und ihren Kartoffelbedarf, sofern derselbe nicht aus eigener Ernte deckt werden kann, nach Maßgabe der Formularstempel sorgfältig und genau anzugeben. Die Angaben sind bis spätestens zum 10. September 1916 an den Bürgermeister des Wohnortes der Angehörigen abzuliefern. Wer die Anzeige verweigert, unrichtig oder verspätet macht, wird auf Grund des § 12 der oben bezeichneten Verordnung strafgerichtlich verfolgt.

Der versorgungsberechtigte Bevölkerung steht für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis 15. August 1917 gleich 30 Tage für den Kopf Tag 1½ Pfund Kartoffeln zu, demnach sind zu berechnen auf den Kopf der Bevölkerung für die obengenannte Zeit rund 5 Zentner Kartoffeln. Ueber diese Menge hinaus kann nicht geliefert werden. Da der wirkliche Bedarf geringer, so ist die Menge demgemäß zu vermindern. Die selbstgezeugenen Kartoffeln sind bei der Bedarfsermittlung in Ansatz zu bringen.

Das Verfüßeln der vom Kommunal-Verband gelieferten Speisekartoffeln ist verboten.

Wiesbaden, den 30. August 1916.

Der Kommunal-Verband des Landkreises Wiesbaden, von Heimburg.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerkten, daß Bestellzettel sofort auf hiesiger Bürgermeisterei abzuholen sind und ausgefüllt bis zum 10. ds. Mts. wieder abgeliefert werden müssen.

Erbenheim, 7. Sept. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betrifft: Fahrradbereifung.

Termin zur Abnahme und Bezahlung der freiwillig abgelieferten Fahrraddecken und Fahrradschläuche ist auf Samstag, den 8. Sept., nachm. von 3—4 Uhr festgesetzt. Es wird bemerkt, daß auch während des Termins noch Gegenstände abgeliefert werden können.

Erbenheim, 31. Aug. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Die Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rimbach am 6., 7., 8., 12., 13., 14., 15., 18., 20., 21., 22., 26., 27., 28., 29. und 30. September zum Dunkelwerden benutzt wird.

Am 18. September wird der Schießplatz nur bis Mittag benutzt.

Erbenheim, 1. Sept. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Begehen der Neben- und Gewannenwege in vorwiegend mit Obstbäumen bepflanzten Distrikten ist nur den dort begüterten Besitzern oder deren Beauftragten gestattet.

Das Obstauslesen ist nur vormittags von 6 bis 9 Uhr gestattet. Des weiteren wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Feld vom 1. September ab um 8 Uhr geschlossen ist.

Erbenheim, den 5. Sept. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Verordnung.

Betr.: Sicherung der Ernte.

Zur erhöhten Sicherung der Einbringung, Aufbewahrung und Verwertung aller land- und forstwirtschaftlichen Ernterzeugnisse bestimme ich, daß jedes auch auf Fahrlässigkeit beruhende Verhalten, Tun oder Unterlassen, gemäß § 9b des Belagerungszustandsgesetzes vom 4. Juni 1911 unter Strafe gestellt wird, welches eine Gefährdung, Beschädigung oder Zerstörung der Ernte, der zu ihrer Aufbewahrung bestimmten Räume, sowie der zu ihrer Einbringung und Verarbeitung dienenden Gerätschaften und Maschinen zur Folge hat.

Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen strengere Strafen verurteilt sind, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Frankfurt a. M., 21. Sept. 1916.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Goll,

General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 7. Sept. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Morgen Freitag vormittag werden **Butterkarten** auf hiesiger Bürgermeisterei für sämtliche Bezugsberechtigte ausgegeben, und zwar in alphabetischer Reihenfolge von 8—9 Uhr an diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A bis inkl. K und von 9 bis 10 Uhr mit den Anfangsbuchstaben L bis Schluß.

Die Ausgabe geschieht nur an Erwachsene. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jede Ansammlung vermieden werden muß und werden diejenigen, welche sich der Anordnung nicht fügen, von der Verteilung ausgeschlossen.

Diesjenigen, welche für andere Bezugsberechtigte Karten mitnehmen wollen, müssen schriftlichen Auftrag vorlegen. Auch ist Eierersatz bei Frau Körner zu haben.

Erbenheim, den 7. Sept. 1916.

Der Bürgermeister:

Merten.

Bekanntmachung.

Diesjenigen landwirtsch. Betriebsunternehmer, welche eine Veränderung, d. h. Zu- oder Abgang in ihren landwirtschaftlichen Betrieben haben, werden aufgefordert, dies bis zum 15. Sept. ds. Jrs. auf hiesiger Bürgermeisterei anzumelden.

Erbenheim, 31. August 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Schafft das Gold zur Reichsbank!

Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob Hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!

Beredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erlittens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Ueberweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben“, versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfennig vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verwenden muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem erstrebten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postsparkassament, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!

Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!

Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!

Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

Lebensmittelerparung.

Die Ernährung im Kriege hat uns die Erfahrung machen lassen, daß wir im Frieden von verschiedenen Lebensmitteln durchschnittlich mehr verbraucht haben, als für unsere Beföstigung notwendig war. Die Fülle der Vorräte ließ nicht nur ihren Wert verkennen, sondern setzte auch dem Verbrauch nur die durch die wirtschaftliche Lage des Einzelnen gezogenen Grenzen. In diese Lebensweise hat die zwingende Rationierung der Nahrungsmittel eingegriffen. In allen Schichten der Bevölkerung lebt jetzt das Bewußtsein, daß wir aushalten müssen, um den Hungerplan unserer Feinde zu vereiteln. Es ist aber eine natürliche Folge der gebotenen Einschränkung, daß wir sie unbewußt wieder durchbrechen, wenn das eine oder das andere Nahrungsmittel reichlicher auf dem Markt erscheint. Wir werden daher den Zwang der Rationierung ein für allemal besser beobachten, wenn wir uns darüber hinaus zu der ethischen Forderung einer freiwilligen Sparsamkeit im Verbrauch der Nahrungs- und Genussmittel durchringen. Ein nachahmenswertes Beispiel hat in dieser Richtung ein Münchener Aufruf vom August 1915 gegeben, der vom Kriegsausschuß der Münchener ärztlichen Landesvereine veranlaßt und von den ersten Bürgern Münchens, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Dr. von Borries und Polizeipräsident von Grundherr, unterschrieben ist. Die Unterzeichner verpflichten sich darin, „alle Nahrungsmittel nur in einem zur Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Maße zu verzehren, in ihren Kreisen auf größte Sparsamkeit mit allen Lebensmitteln hinzuwirken und Fleischgenuß wenigstens bei vier Hauptmahlzeiten der Woche zu unterlassen.“ Es wäre erfreulich, wenn dieser Aufruf in weiteren Kreisen Nachahmung fände. Wenn auch durch die freiwillige Einsparung von Lebensmitteln keine Massenerparnis zu erzielen ist, so wirkt das Beispiel eines freiwilligen Verzichts doch starkend auf die Beharrungsfähigkeit der Gesamtheit und hebt das Bewußtsein, daß wir hinter der Front in der Frage des Haushaltens und Aushaltens einig sind.

Um der freiwilligen Ersparung von Lebensmitteln die richtigen Wege zu weisen, wird weiter angeregt, daß die Kommunen, vielleicht am Anfang jeder Woche, der Bevölkerung mitteilen, welche Vorräte in der kommenden Woche voraussichtlich am besten verzehrt, welche gespart werden müssen. Eine solche Anleitung läge zugleich auf dem Wege einer möglichst vorteilhaften Gesamtverteilung sowie im Interesse einer zweckmäßigen Ernährung und des Wohlbestehens der Bevölkerung. In jedem Falle wird darauf hingewiesen werden können, daß ein so reichlicher Fleischgenuß, wie er in manchen Schichten unseres Volkes im Frieden üblich war, für die Ernährung absolut nicht notwendig ist und eine Einschränkung in dieser Beziehung schon aus hygienischen Rücksichten geboten erscheint. Von der Anerkennung dieser Tatsache bis zur freiwilligen Beschränkung des Fleischgenusses ist dann nur ein Schritt, wofür der Münchener Aufruf das beste Beispiel gibt. (36.)

Rundschau.

Deutschland.

(-) Kleiderbezugschein. (36.) Die Bezugscheine für die beschlagnahmten Web-, Wick- und Strickwaren sind vielerorts nur bei den in Frage kommenden Bekleidungsgeeschäften erhältlich. Deren Inhaber und Angestellte pflegen, wie uns mehrfach mitgeteilt wird, den Kaufstücken nur bezugscheinfreie Ware vorzulegen und mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß sie auch gekauft wird. Gegen ein solches Verfahren erheben wir Widerspruch. Es bedeutet eine Bevormundung der Käufer, die im Gesetz keinerlei Stütze findet, und führt zu einer Schädigung willensschwacher Käufer, die sich überreden lassen, schließlich für solche Einkäufe weit mehr anzulegen, als ihnen nach vor-

hergegangener reiflicher Ueberlegung nötig und nützlich erschien.

(-) Reichstag. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen jetzt an, daß die nächste Reichstagsitzung wahrscheinlich am Donnerstag den 28. September stattfindet. Diese Tagung wird nur kurz sein und sich auf den Zeitraum von etwa acht Tagen beschränken. Im November wird dann der Reichstag wiederum zusammentreten und längere Zeit versammelt bleiben. (36.)

(-) Schecks. (36.) Durch eine Bundesratsverordnung ist die Reichsbank ermächtigt worden, auf Antrag eines Girokontoinhabers von ihm ausgestellte Schecks mit einem Bestätigungsvermerk zu versehen, durch den sie zur Einlösung der Schecks innerhalb der gesetzlichen 10tägigen Vorlegungspflicht verpflichtet wird. Im Falle der Genehmigung des Antrages wird die Schecksumme sofort vom Girokonto des Ausstellers abgebucht.

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Man betont, daß die Franzosen und Engländer die Kriegstechnischen Mittel in den Vordergrund gestellt haben. Die Lösung heiße jetzt nicht mehr Mann gegen Mann. Der Graben erscheint dem französischen Infanteristen nur dann stürmisch, wenn er völlig zu Brei geschossen ist. Aber je ungeheurer seine artilleristische Vorarbeit sich entwickelt, desto mehr gesteht eigentlich der Gegner, daß der Kampfwert seiner Truppen sich mehr und mehr verringert, und es ist wohl auch in der Tat so. In den völlig zerstörten deutschen Stellungen findet sich aber immer wieder eine Handvoll Verteidiger, die den Kampf aufnehmen, und oft werfen ein einzelnes Maschinengewehr, ein einziges Häuflein von Schützen und Pandgranatenwerfern den an Zahl weit überlegenen Gegner zurück. (36.)

Schwarzer Kriegsschauplatz.

General Sarraill, der eine Offensive unternehmen soll, ist in einer solchen Lage, daß er eben wieder energisch neue Verstärkungen zu verlangen gezwungen ist und die Bulgaren brechen gleichzeitig an der Seite der Deutschen in breiter Front auf rumänisches Gebiet ein. Zu dem Irrtum, die Rumänen hätten sich durch den billigen Vormarsch nach Siebenbürgen der Initiative bemächtigt, gestellt sich also ein zweiter, den sie jetzt erkennen und dazu die Erkenntnis, daß die Kämpfe rund um ihre Grenze nicht als getrennte Dinge, sondern als eine einheitliche Aktion des Gegners aufzufassen sind, vor der ihnen offenbar bangt.

Europa.

(-) Rumänien. (36.) In Militärkreisen ist man etwas nachdenklicher geworden. Man scheint erkannt zu haben, daß das langsame Zurückweichen der Oesterreicher um ein verhältnismäßig kleines Stück auf eine starke, befestigte Linie in Siebenbürgen nicht als für sich allein stehend zu betrachten ist, sondern einem wohlüberlegten Plane entsprang. Man sieht hier, und das ist angesichts der zahlreichen Grenzpassage unbedingt notwendig, einen erheblichen Teil der rumänischen Truppenmacht festgehalten.

(-) Griechenland. (36.) Es verlangt General Sarraill die Zusendung bedeutender Verstärkungen mit der Begründung, daß die geringen italienischen, serbischen und russischen Truppenabteilungen nicht hinreichen, um eine energische Offensive beginnen zu können. In Athen verlautet, daß die Lage der Saloniki-Armee ernst sei. Von einer halbwegs bedeutenden Aktion Sarraills könne in der nächsten Zeit keine Rede sein.

Rumänisches.

Während die Rumänen sich billige Vorbeeren in Siebenbürgen den auf ihre Verteidigungsstellung, etwa dem Lauf der Elt gegebenen Front zurückweichenden Oesterreichischen Grenzposten gegenüber hielten und erhebliche Kräfte bis

an diese Linie heranschieben, erfolgte die bulgarische Kriegserklärung.

Ihr auf dem Fuße erfolgte der sofort einsetzende deutsch-bulgarische Vorstoß über die Dobrutscha-Grenze auf der zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer liegenden Hochebene.

Unterbrochen.

Bei Silistria führt keine Eisenbahnbrücke über die Donau; die einzige Strecke, die den Fluß kreuzt, ist jene über Cernaboda, von der rumänischen Hauptstadt nach dem rumänischen Kriegshafen Constanza. Durch den Erfolg bei Komar ist die Bahnverbindung mit Silistria unterbrochen. Inzwischen haben aber die Rumänen an verschiedenen Stellen die Donau überbrückt, um den anmarschierenden Russen den Einmarsch in die Dobrutscha zu erleichtern.

Kampffeld.

Man darf demnach die ersten größeren Kämpfe etwas südlich der Linie Silistria-Mangalia erwarten. Die in Gurgebo, gegenüber von Rustschuk eingetroffenen russischen Streitkräfte sollen offenbar nur zur Verstärkung der rumänischen Verteidigung der Donaulinie, soweit sie die Grenze bildet, dienen.

Versuch.

Der Versuch, über die Donau in bulgarisches Gebiet einzudringen, wird wohl kaum unternommen werden, da er angesichts der beträchtlichen Ueberhöhung der bulgarischen Uferseite wohl zu wenig Chancen bietet und zu verlustreich sich gestalten würde. (36.)

Notwendigkeit.

Ein Artikel des Oberleutnants Roussel läßt besonders deutlich erkennen, daß der Einmarsch in Bulgarien und Petersburg vorbereiteten Kriegspläne notwendigerweise ändern wird. (36.)

Aus aller Welt.

(-) Köln. Große Heiterkeit gab es dieser Tage unter den in einer Milchverkaufsstelle in Köln wartenden drängenden Kunden. Die Verkäuferin hatte eben einen Klug. Die Kunden verlangte Milch zugemessen, als es sich umfähen wollte. „Wo hast du denn et Geldsche?“ fragte eine Frau. Verlegen schaute der Knirps vor sich hin und stotterte schließlich schüchtern: „Datt lilt noch en der Mann.“ Große Heiterkeit. Und der Milch mußte „auf den Weg“ gegangen werden, um die wohlverwahrten Groschen aus dem Tageslicht zu fördern.

(-) Hirschberg. In Hirschberg trat ein Brautpaar in die Ehe, das zusammen 130 Jahre alt ist. Der Bräutigam ist ein Maurer, hat ein Alter von 85 Jahren, die Braut ist 45 Jahre alt.

(-) Berlin. In Weissenhof lebt ein Schneider, der den unbezwinglichen Drang in sich fühlt, Frauenkleider zu tragen, und der hierzu die ausdrückliche Erlaubnis der zuständigen Behörde erhalten hat. Der Mann in Frauenkleidern — ein Herr v. B. — wollte aber auch heiraten. Man dachte aber so kam es, daß dieser Tage vor dem Standesbeamten ein heiteres Paar erschien, dessen beide Teile die Nachbarn gekleidet waren. Der Standesbeamte war natürlich höchlichst erstaunt, konnte aber schließlich nach Lage und Sache, und da das Tragen von Frauenkleidern durch ein Mann doch kein Ehehindernis bildet, gegen die Trauung nichts einwenden.

(-) Danzig. Infolge wolkenbruchartiger Regengüsse den letzten Tagen ist der Jasterfluß bei Kraupischken (Kreis Magunt in Ostpreußen) über die Ufer getreten. Das eine Kilometer breite Inselfeld gleicht meilenweit einem See. Die Viehweiden stehen unter Wasser. Große Werte gingen verloren.

Leise, damit ihn die in einiger Entfernung ahnungslos spazieren gehenden beiden ihm so nahe verwandten Menschen nicht bemerkten, schlich er hinter dem Baum hervor und in das Haus, wo es anfangs ruhiger zu werden, denn nach und nach rüsteten die Gäste zum Aufbruch um heimzugehen. Sein Vater hantierte noch und zu ihm ging er hin.

Vater, mir ist recht unwohl, werde hinausgehen. Du und die Maria werdet wohl jetzt fertig werden.“ Der Bergwirt sah seinen ältesten Sohn einen Augenblick besorgt an, dann entgegnete er:

„Freilich, gewiß werden wir jetzt schon fertig, geh nur Peter. Aber hast Du die Miedel nicht gesehen?“

Peter bekam bei dieser Frage wie einen Anfall; er mußte gewaltig an sich halten, um nicht mit der vollen Wahrheit herauszulassen. Sein Vater, der das sonderbare Benehmen für die Folge des Unwohlseins hielt, agte rasch und eindringlich:

„Na, geh nur, Peter, die Maria wird einmal hinausgegangen sein und schon wieder zurückkommen. Es wird wohl auch bald zu Ende sein.“

Beim Fortgehen warf Peter noch einen schmerzlichen Blick auf seinen alten Vater, den derselbe, da er sich gleich wieder seiner letzten Beschäftigung zuwandte aber nicht bemerkte. Weder Vater noch Sohn kam jetzt auch nur die geringste Ahnung, daß es das letzte Mal gewesen sein sollte, wo sie einander gegenüber gestanden, miteinander gestanden hatten.

„Gute Nacht, Vater,“ sagte Peter, leise kaum hörbar und von dem Bergwirt auch nicht vernommen, setzte er hinzu: „Behüt Dich Gott!“ Dann ging er aus dem Schenkraum hinaus und schlich schnell auf seine Kammer hinan, denn er wollte Niemand, gar Niemand begegnen.

In seiner dunklen Kammer ließ sich Peter zunächst auf einem Schemel nieder, stützte die Arme auf die Knie und den Kopf in die Hände; aus dem mühsam unterdrückten

Schluchzen war zu entnehmen, daß er weinte — weinte um sein verlorenes Glück.

Lange sah er so da, ehe er sich zu einem festen Entschluß durchgerungen hatte, zu einem Entschluß, der über seine ganze Zukunft entscheiden sollte und mußte, da er schon begonnen hatte das Band zwischen sich und seinem Verwandten zu durchschneiden.

Endlich erhob er sich von seinem Sessel — langsam wie ein gebrochener Mann, wie ein Mann, der plötzlich einen schweren Schlag erhalten hatte. Mit seinem Feuerzeug schlug er zunächst Licht und zündete damit ein Stämmchen Tabak an, das hierzu bereit auf dem Tisch stand und bald erhellte dieselbe den kleinen einfach ausgestatteten aber in peinlichster Ordnung und Sauberkeit gehaltenen Raum. Er nahm einen Rucksack von der Wand und füllte denselben mit Wäsche und Kleidungsstücken, so viel eben hineinging; dann holte er aus einem Wandschrankchen Schreibzeug und einen Bogen Papier — es war zwar seit langer Zeit nicht vorgekommen, daß er eine schriftliche Mitteilung zu machen gehabt hätte, doch fand sich bei ihm alles in Ordnung vor.

Mit ungesenkter, vor Aufregung zitternder Hand begann er nun beim trüben Licht der Talglampe die letzte Botschaft an seinen Vater aufzusetzen, wie er sich alles zurechtgelegt hatte, während er vorher so dagelassen hatte. Es war nicht viel, was er schrieb. Kurz teilte er seinem Vater mit, daß er zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß aus ihm und der Maria doch niemals ein richtiges Paar werden könne, da er immer kränzlich sei.

Er hatte es deshalb für richtiger, daß er aus dem Bergwirtschaus fortgehe und sich wo anders eine Unterkunft suche. Man solle sich ja nicht um ihn sorgen, da er sich schon einen festen Plan zurechtgelegt habe.

Mehrmals las er die Zeilen noch durch, wobei es ihm immer schwer fiel, seine eigenen Schriftzüge wieder zu entziffern.

Bruderliebe.

Eine Tiroler Standschützengeschichte aus großer Zeit nach einer Erzählung von Reinhold Ortman.

4 Sicher würde sich Peter doch noch verraten haben, oder bemerkt worden sein, wenn er noch lange an dem Ploß geblieben wäre, denn es war eine zu trübe Erfahrung, die er hatte machen müssen. Mochte sein, daß sein Bruder heute sehr aufgereggt war, und so ohne richtige Ueberlegung gesprochen hatte. Von der Maria aber konnte er erwarten, daß sie standhafter blieb.

Zum zweiten Male mußte er hören, wie über seinen kränklichen Zustand gesprochen wurde und zwar in geringschätziger Weise und dann war es beide Male sein Bruder, der die kränkenden Worte sprach, nicht begreifend, daß er den Bruder damit aufs tiefste kränken mußte. Wie gerne hätte er an dem Kampfe gegen die Franzosen teilgenommen. Es war wahrhaftig nicht Feigheit, daß er zurückgeblieben war; aber was mußte er als kränklicher Mann.

Nur er aber nicht der rechte Mann für die Maria Baumgartner, seine Vase, sein sollte, das begriff er nicht. Er liebte sie innig und aufrichtig und würde sie auf den Händen getragen haben — aber nun sollte auch diese schöne Zukunftshoffnung nur ein Traum gewesen und wie ein Traum mit einem Male zerronnen sein, denn nach dem was er gehört und mit eigenen Augen gesehen hatte, konnte er nie und nimmer mehr der Maria und seinem Bruder Kaver mit der feierlichen Unbefangtheit unter die Augen treten. Ein Stachel blieb in seinem Herzen zurück und damit konnte er nicht länger im Bergwirtschaus verbleiben. Es dünkte ihn eine Unmöglichkeit mit dem Bruder und Marie auch nur noch einen Tag länger unter einem Dache zu verweilen.

Kleine Chronik.

Seigenoffe. Auf Anordnung des Oberkommandos in Marken ist durch den Polizeipräsidenten zu Berlin-Mitte das Geschäft des Schuhwarenhandlers Wilhelm Jaskulsky wegen Forderung übermäßig hoher Preise bis weiteres geschlossen worden. Jaskulsky hatte für seine Waren Preiszuschläge bis über 700 Prozent genommen.

Beute. In einem Habichtsnest auf dem Felsen Hart bei Wilgartsdörfen, Bezirksamt Bergzabern (Rheinl.), fanden hinausgeschleuderte Knaben 25 Briefstaubentringe, unter einem öfterreichlichen und einen französischen.

Pest. Das schwedische Kommerz-Kollegium erläßt eine offizielle Veröffentlichung, wonach die Stadt Bristol England als Pestherd erklärt wurde. Wie aus London mitgeteilt wird, sind auch zwei Pestfälle in Hull gekommen. Es handle sich um zwei Arbeiter auf einem Dampfer im Hafen.

Erzieherin. Einen eigenartigen Weg, ihrer Herrschaft das viele Ausgehen abzugewöhnen, wählte ein sechs-jähriges Dienstmädchen in Leipzig-Mitte. Die Herrschaft bewohnte dort ein einsam gelegenes Haus. Das Ehepaar, wie es seine Gewohnheit war, gegen Abend die Stadt, so ängstigte sich das Mädchen in der Furcht, einbrecher und sonst merkwürdigen Besuch. Um der Herrschaft ein Ende zu machen, beschloß sie, ihrer Dienstherrin die mit dem vielen Ausgehen für ihre Sündlichkeit verbundenen Gefahren in recht lebhafter Weise vor die Augen zu führen. Als die Herrschaft wieder einmal fort ging, band sich das Mädchen mit einem Handtuch die Augen mit einem anderen Band es sich an eine Stuhllehne fest. Schließlich fesselte es sich unter Zuhilfenahme seiner Hände auch noch die Handgelenke mit einem Strid. Vorher hatte es noch auf ein Blatt Papier die Worte geschrieben: „Ich komme wieder!“ Als die Herrschaft nach Hause erklärte es, von einem Feldgrauen und einem Zivilisten gefangen und gefesselt worden zu sein. Die Herrschaft war entsetzt. Da nichts gestohlen war, und die gefesselten Dienstmädchen sich bei der Polizeibehörde regelmäßig als Simulantinnen entpuppten, wurde das Mädchen während dem Vorfall unterworfen. Erst nach sehr langer Zeit gelang es die Vortäuschung eines Mißverständnisses.

Klug. Man schreibt aus dem Moskau: Eine arme Witwe, die acht Kinder hatte, von denen drei kränklich waren, fand im Walde beim Holzammeln einen fünfzig-jährigen Mann. Der freudige Schreck über diesen Fund brachte sie außer Fassung, daß sie ihre Gatte ablegte und sich auf einen Stein niederhocken mußte. Diese 50 Mk. gaben ihr einen großen Not ein Ende, wenn sie ihr Eigentum verkaufen dürften. Auf dem Heimwege kämpften zwei Stimmungen in ihrer Seele, die eine riet ihr, das Geld zu behalten, die andere, es abzugeben. Und sie folgte der letzten, sie ihr Lebtag ehrlich gewesen war. Nach hartem, mühsamen Kampf trug sie das Geld zum Ortsvorsteher. Der Mann hörte ihren kurzen Bericht still an, während er das Papier betrachtete. Die Frau erzählte, daß sie ein Pfennig Geld besitze und ihre beiden Kleinsten lange ein Paar heile Schuhe nötig hätten. Die Jüngsten hätten aber ein kräftiges Essen. — ob sie deshalb den Lohn jetzt gleich bekommen könne? Der Ortsvorsteher prüfte die Rechtfertigung der Frau, und — ihre Armut und ihre Ehrlichkeit zwingt ihm Hochachtung ab. Er gab den beschnittenen und zerstückelten Geldschein, der während in regendurchweichtem Boden gelegen hat, und sagte zu wissen, unter welchen Leuten der Verkäufer zu Mark zu suchen ist. Vor einigen Tagen sind aus dem Dorf Händler im Dorf gewesen, um die Landleute zum Verkauf der Höchstpreise für Butter und Eier mit verlockendem Gelde zu verführen. Wenn einer von ihnen Verkäufer sein sollte, würde er sich ganz bestimmt in der Gaststube des Ortsvorstehers melden. „Befehlet das“ sagte der Gemeindevorsteher aus längerem Nachdenken heraus, „der Herrgott hat's Euch geschickt.“ Und

er gab ihr noch Ratsschläge, daß sie das Geld in praktischen Dingen anlegen sollte.

Zuckerpreise.

Um den Zuckerrübenbau zu fördern, ist, wie bekannt, den Rübenbauern eine Erhöhung von 50 Pfg. pro Zentner diesjähriger Ernte zugesagt worden. Von Sachverständigen wird eine Steigerung des Rübenbaues um 10 bis 12 % gegenüber der um ein Drittel eingeschränkten Anbaufläche letzter Ernte angenommen: die an die Preiserhöhung geknüpften Hoffnungen haben sich somit nicht ganz erfüllt. Die Aussichten der Ernte werden als gut bezeichnet. Ungeklärt blieb bisher die Frage, ob der Preiserhöhung für die Zuckerrüben auch eine solche für fertigen Zucker folgen müsse. Eine derartige Notwendigkeit wurde unter Hinweis auf die während des Krieges gestiegenen erheblichen Gewinne der Zuckerrüben von den verschiedensten Seiten bestritten. Wie uns nun der Kriegsausgleich für Konsumenteninteressen mitteilt, ist eine Erhöhung der Rohzuckerpreise um 3 Mk. pro Zentner beabsichtigt. Nach allen bisherigen Erfahrungen droht mit dieser Rohzuckerpreiserhöhung auch eine Preissteigerung für fertigen Zucker. Wohl geht zurzeit eine Nachricht durch die Presse, daß die Reichsregierung im Hinblick auf die Gewinne der Zuckerrüben nicht an eine Preiserhöhung für Verbrauchszucker denke. Solche Mitteilungen sind mit genügender Vorsicht aufzunehmen. Von interessierter Seite wird bereits geltend gemacht, daß bei der Kopfmenge von 24 Pfund pro Jahr eine Preiserhöhung von 3 Pfg. pro Pfund nur 72 Pfg. für den Einzelnen ausmache. Das sei doch nur eine ganz unwesentliche Mehrbelastung. Hoffentlich läßt sich die Reichsregierung von solchen Einwendungen nicht beeinflussen. Eine weitere Verteuerung des Zuckers ist unter dem Gesichtswinkel der Preissteigerung für sämtliche Lebensmittel zu beurteilen. Eine Preiserhöhung tritt zu der anderen. Zum Schluß wird damit im Gesamteffekt eine unerträgliche Höhe erreicht. Wenn schon eine Erhöhung nicht zu umgehen ist (eine Notwendigkeit dafür ist vorläufig nicht ersichtlich), sollte, um eine weitere Verschärfung der Lebenshaltung zu vermeiden, der Ausgleich in einer Herabsetzung der Zuckersteuer gefunden werden.

Vermischtes.

Wilson. Anlässlich der Wahlreisen, die Woodrow Wilson gegenwärtig in den Vereinigten Staaten unternimmt, wurde, wie der Gaulois zu berichten weiß, dem Präsidenten öfter der Vorwurf gemacht, daß er seine Reden nicht frei halte, sondern stets von einem Manuskript ablese. Gerade das amerikanische Publikum schätzt es besonders, mit den Rednern in ungebundenem Kontakt zu stehen, und freie Reden haben in Amerika meist größeren Erfolg als abgelesene. Darum wurde Wilson gebeten, diese schwierige Kunst zu erlernen. Er versprach sein Bestes und lud schließlich seine Freunde zu einer Art Probevortrag ein. Kaum hatte er zu sprechen begonnen, als das Telefon klingelte. Er ergriff den Hörer, sprach aber unbeirrt weiter, so daß seine Geistesgegenwart das größte Staunen erweckte. Immer wirkungsvoller, sicherer und stilistisch vollkommener wurde seine Rede, und die Freunde äußerten ihre Bewunderung durch lauten Applaus. Wie groß war jedoch ihr Erstaunen, als der Präsident nach dem letzten Satz seiner Rede ins Telefon rief: „Danke, lieber Freund, Sie haben Ihre Sache wirklich großartig gemacht!“

Kugel im Beestee. Als Lord Kitchener, so erzählt die „Liberte“, im Jahre 1888 von einem Gewehrschuss im Gesicht getroffen wurde, bemühten die Ärzte sich vergebens, die Kugel aus der Hirnhöhle zu entfernen. Die Wunde heilte, aber das kleine Projektil blieb im Gesicht Kitcheners stecken. Eines Tages aber ereignete sich das folgende Wunder: Kitchener aß gerade ein Beestee, als er plötzlich aufsprang, bestig schludde und ausrief: „Wenn in diesem Beestee kein Riesenkmochen steckt, so habe ich meine Kugel verschluckt!“ Und tatsächlich war durch das Kauen die Kugel frei geworden und zusammen mit dem Beestee in Kitcheners Magen gelangt.

Grüne Eier sinken im Wasser sofort unter; diejenigen, welche oben schwimmen, sind weder frisch noch zur Aufbewahrung zu verwenden. Bleibt ein Ei in der warmen Hand kalt, so ist es nicht frisch und daher gleich zu verwenden. Aus Feuer gehalten geben frische Eier Feuchtigkeit von sich.



Bruderliebe.

Die Tiroler Standschützengeschichte aus großer Zeit nach einer Erzählung von Reinhold Ortmann.

Langsam war Peter noch im Zweifel darüber gewesen, ob er nicht auch an Maria ein paar Zeilen zum Abschied schreiben sollte. Schließlich hielt er es aber für das Beste, es zu unterlassen, nachdem er in seinem ersten Brief die Trennung zwischen seinem Bruder und Maria, deren Zeuge gewesen war, nicht erwähnt hatte. Sie alle sollten wissen, daß ihn sein Verlöbnis mit der Maria wirklich anwandte und er nur deshalb fortginge.

In dem Wandschränken befanden sich seine nicht bedeutenden Ersparnisse, auch diese steckte er zu sich. Er wartete nun noch, bis alles im Hause ruhig war, dann schlich er wie ein Dieb in der Nacht aus dem Bergwirts- haus, seinem Vaterhaus, in dem er bisher, abgesehen von seiner Krankheit, soweit nur ungetriebene Stunden verlebte hatte. So plötzlich wie eine Salbe auf der Zither springt, so schnell war auch sein Glück zerprungen und kalter, verhängender Tau darauf gefallen.

3. Kapitel.

Als man am nächsten Vormittag Peter vermiste und man ihn in seiner Kammer den Fettel fand, da war der alte Bergwirt über diese Treulosigkeit seines ältesten Sohnes, wie er es nannte, auf das höchste erzürnt und schrie gewaltig los, wie es so seine Art war, wenn er über etwas ärgerete.

„Laß ihn laufen Miedel, den Lumpkopf wandte er sich dann an die ganz sprachlos dastehende Maria. „Ihr müßt Euch doch nicht etwa gekränkt fühlen oder an einem anderen Tag?“

Mit keinem Worte — der Peter war doch so gut,

daß man sich mit dem überhaupt nicht zanken konnte, nein wirklich nicht.“

„Darum versteh ich auch den Witsch da nicht. Was faßelt er von Krankheit — er war doch auf dem besten Weg ein gesunder Mensch zu werden, weil er immer befolgt hat, was sie ihm angeraten haben und was gut und heilsam war.“

Das anscheinend schwer gekränkte Miedel drückte die Schürze vor die Augen, die sich mit Tränen füllten und wollte sich wieder an ihre Arbeit begeben, aber da rief sie der alte Bergwirt noch einmal, schon unter der Türe, zurück.

„Sag, Miedel, wann hast Du den Peter zuletzt gesprochen?“

„Ja, wann war das denn gleich — will mich schnell bestimmen!“

„Es kann doch nur gestern Abend nach dem Einzug der Standschützen gewesen sein?“

„Gewiß, gewiß, da war es auch, ich war mit Kaver — doch was red' ich da —“

Sie brach jäh ab und suchte ihre Verlegenheit hinter der Schürze zu verbergen, in die sie den Kopf fast ganz hüllte, um die Tränen zu trocknen.

„Ich muß mich doch erst noch besinnen,“ fuhr Maria mit unsicherer Stimme fort, dann entfernte sie sich und ließ den Bergwirt alleine stehen, der ihr verdutzt nachschaute.

„Da werde einer aus den Frauen klug,“ brummte der alte Siegmayer. „Es sollte mich aber doch wundern, wenn mit dem Peter nicht etwas dahinter steckt und die Miedel gar nichts wissen sollte.“

Jetzt kam Kaver auf das Bergwirts Haus zugehritten, der in aller Frühe schon einen Gang in das Dorf unternommen hatte. Gleich darauf trat er in das Haus und stand neben seinem Vater, dessen verärgertes Wesen ihn sofort auffiel.

„Hast Du Verdruß gehabt?“ fragte er denselben leich hin.

„Man kann es etwas mehr wie Verdruß nennen,“ entgegnete der Bergwirt, dessen verfinstertes Gesicht sich beim Anblick seines zweiten, stattlichen Sohnes wieder etwas aufhellte. „Denke Dir nur, der Peter ist diese Nacht auf und davongelaufen.“

„Der Peter ist fort?“ fragte der junge Standschützenkommandant verwundert. „Warum?“

„Das frag ich auch; er gibt zwar an, das Verlöbnis mit der Maria gereue ihn — ah, weißt Du schon, daß die beiden seit einigen Wochen mit einander versprochen waren?“

„Ich weiß es.“

Kaver trat nach diesen Worten unter die Haustüre und schaute eine Weile träumerisch in das Weite, ehe er wieder zu seinem Vater trat.

Diesem entging das vollständig veränderte Wesen seines Sohnes, denn er fuhr fort:

„Weil er kränklich sei, schreibt er, ich kann das aber gar nimmer glauben.“

„Weiß es denn die Maria schon und was sagt sie dazu?“

„Was soll sie sagen, will auch von nichts wissen und hat mich gerade stehen lassen, wie wir noch miteinander darüber gesprochen haben.“

„Grüß Euch Gott miteinander!“ unterbrach eine dünne Stimme vom Hauseingang her die Unterhaltung zwischen Vater und Sohn und der Letztere benutzte diese Gelegenheit, um sich rasch zu entfernen, ohne noch ein Wort an seinen Vater zu richten.

Es war ein kleines ausgewachsenes Männchen, welches in das Haus eintrat. Auf dem Rücken trug er einen schwarzen Holzkasten, wie solche die Hausierer in jener Gegend trugen, wodurch seine ohnehin spärliche Gestalt noch possierlicher erschien.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 7. September 1916.

Postpakete nach der Türkei. Der Postpaketverkehr mit der Türkei, der vorübergehend eingestellt war, wird von jetzt ab wieder aufgenommen. Vorläufig dürfen jedoch von einem Absender täglich nur 20, bei dringendem Bedürfnis höchstens 30 und bei Arzneimittelsendungen 50 Stück ausgeliefert werden.

Man sieht nicht klar. Bekanntlich führt unser neuer großer Generalstabschef, wie viele deutsche Adelsgeschlechter, einen Doppelnamen, nämlich „Benckendorff“ und „Hindenburg“. Das hat nun den köstlichen Reiz eines italienischen Blattes zur Folge gehabt. „Piccolo Giornale d'Italia“ schreibt nämlich, man ersehe aus der Meldung nicht klar, wer eigentlich zum Nachfolger Falkenhayns ernannt worden ist: Benckendorff oder Hindenburg? Wahrhaftig, eines Piccolos würdig.

Wienezucht. Am Sonntag, den 10. Sept., nachm. 3 Uhr, findet auf der Belegstation Chausseehaus die Septemberversammlung der Sektion Wiesbaden statt. Auf der Tagesordnung stehen: „Rückblick über das Wienezuchtjahr 1916“ und „Mitteilungen über den Zuckerbezug zur Winterfütterung“. Außer dem vergällten wird auch der reine Zucker bald unverfälscht geliefert werden, und es bleibt voraussichtlich für Schwärme, die bei der ersten Bestellung nicht eingerechnet waren, noch etwas zur Verteilung übrig.

Butterkarten werden morgen Freitag vorm. von 8 Uhr ab ausgegeben und zwar an sämtliche Bezugsberechtigten. (Siehe auch amtl. Teil.)

Versammlung hält ab heute Donnerstagabend der Landw. Kasino-Verein im Gasthaus „zum Engel“.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 7.: „Tiefeland“. Anfang 7 Uhr.
Freitag, 8.: In neuer Einrichtung: Nibelungen 1. und 2. Teil. „Der gehörnte Siegfried“. „Siegfrieds Tod“. Anf. 7 Uhr.
Samstag, 9.: „Polenblut“. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 10.: „Oberon“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 7.: „Der Herr von oben“.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 6. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 6. September. Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt; 28 englisch-französische Divisionen greifen an. Nördlich der Somme sind ihre neuen Angriffe blutig abgewiesen. An kleinen Stellen gewann der Gegner Raum, Clercy ist in seiner Hand. Südlich des Flusses ist im hin- und herwogenden Infanteriekampf die erste Stellung gegen den erneuten Anlauf der Franzosen auf der Front von Barleux bis südlich von Chilly behauptet. Nur da, wo die vordersten Gräben völlig eingeebnet waren, sind sie geräumt. Spätere Angriffe sind restlos unter schwersten Verlusten abge schlagen. Westfälische, holländische und sächsische Regimenter zeichneten sich besonders aus. Bis zum Abend waren an: Gefangenen aus zweitägigen Kämpfen südlich der Somme 31 Offiziere, 1437 Mann von 10 französischen Divisionen, an Heute 23 Maschinengewehre eingebracht. Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flieger abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Russische Angriffe sind nördlich der Bahn Buczow-Tarnopol in unserem Feuer gescheitert.

Heeresgruppe des Generals von Vinzingen.

Die Lage ist unverändert.

Front des Feldmarschall-Leutnants Erzherzog Karl.

Zwischen Blota-Lipa und dem Dnjestr haben die Russen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Nach vergeblichen Stürmen drückten sie schließlich die Mitte der Front zurück.

In den Karpaten hat der Gegner in den berichteten Kämpfen südwestlich von Zabie und von Schipoth kleine Vorteile errungen. An vielen anderen Stellen griff er gestern vergeblich an.

Balkanriegsschauplatz.

Sieben Werke von Tutakan, darunter auch Panzerbatterien, sind erobert. Nördlich der Dobric sind stärkere rumänisch-russische Kräfte von unseren tapferen bulgarischen Kameraden zurückgeworfen.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

An freiwilligen Gaben

zum Besten der Kriegsfürsorge gingen ein durch Frau Enders und Frau Kramer an Wochenbeiträgen 33,00 M.
Für Entgegennahme weiterer Gaben gerne bereit.
J. A.: Breitenbach, Kassierer.

Landw. Consum-Verein

Die Hackelmelasse der Reichsverteilung per Zentr. 8.70 Mark müssen bis spätestens Sonntag den 10. ds. Mts. bezahlt und die leeren Säcke davon abgegeben sein.

Die leeren Füllsäcke für das Saat Korn müssen sofort abgegeben werden.

Die Mitglieder werden gebeten, die erste Abgabe von den von uns bezogenen Original-Industriekartoffeln dem Verein zum Weiterverkauf an Hand zu lassen, indem uns durch den Herrn Reg.-Präsident der Handel mit Saatkartoffeln übertragen worden ist.

Zu gleicher Zeit machen wir darauf aufmerksam, daß derjenige, der selbst Saatkartoffeln direkt weiter verkauft, sich strafbar macht.

Wer also Saatkartoffeln abzugeben hat, muß dies sofort bei dem Rendanten melden, da die zu verkaufende Menge betreffs Ausschließung als Speisekartoffeln dem Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden mitgeteilt werden muß.

Der Vorstand.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenlos entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 42), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nass. Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September d. Js.

Direktion der Nassauischen Landeshank.

Mützen

in großer Auswahl sind wieder frisch eingetroffen.

Franz Hener.

Neugasse.

Empfehle mich zur Lieferung für die Herbstsaison



in Kellern und Apfelmühlen, Kartoffelerntemaschinen, Kartoffel-Hebepflüge in bewährter Ausführung. Dezimalwaagen, Steinschrot- u. Backmehlmühlen, Waschmaschinen aller Systeme für Hand- und Kraftbetrieb, Rübenscheider mit großer Leistung und leichtem Gang, sowie alle sonstigen Maschinen u. Geräte zur Saat und Ernte.

Zahlungen nach Uebereinkunft mit dem größten Entgegenkommen.

Chr. Göller,

Tel. 4514

Wiesbadenerstr. 18a.

Drucksachen

aller Art

für Vereine und Private

fertigt schnell und billigst

Druckerei der

Erbenheimer Zeitung

Frankfurterstrasse 12a.

Landwirtsch. Kasino.

Donnersatg abend 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Gasthaus „zum Engel“.

Tagesordnung:

1. Mitteilung über den Ankauf von Saatkartoffeln u. Entgegennahme von Bestellungen.

2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Zeichnungen

zur 5. Kriegsanleihe

werden jederzeit bereitwilligst und kostenlos entgegengenommen.

Spar- und Darlehnskasse Erbenheim.

Wir bitten, uns Erweiterungen und Neuanlagen für

elektrische Beleuchtungsanlagen

baldmöglichst zu melden.

Hch. Brodt Söhne,

Wiesbaden, Dranienstraße 24.

Telefon 6576.

Empfehle:

Neue grosse Salz-Heringe Stärkol, bester Ersatz für Stärke Seife und Seifenersatz Fliegenfänger 3 Stück 20 Pfg.

Hch. Schrank,

Gartenstraße 3.

Schutztaschen

für

Lebensmittel-Karten

empfehlen

Wilhelm Stäger,

Papier- und Schreibwaren.

Hosenträger — Kravatten

und ganz besonders

Geldbörsen, Brieftaschen und Zigarrentaschen verkaufe trotz ganz enormen Kriegsaufschlags noch alten Preisen so lange Vorrat reicht.

Franz Hener,

Friseur, Neugasse.

Wohnung

zu vermieten.

Bierstädterstraße 12.

Wohnung,

4 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. im Verlag.

Ein Waggon

steinerne Einmachkiste

aller Art eingetroffen bei

Georg Hartmann.

Sucht Monatsstelle. Näh. im Verlag.

Eine Frau

sucht Monatsstelle. Näh. im Verlag.

Baue Dein Brot selbst

Die weltberühmten Bäckereipatente „Hansbäckerei“ „Panzer“ sind vorzüglich und steht bereits auch in Erbenheim eine Anzahl im Gebrauch. Katalog umsonst durch General-Vertr. Emrich, Wiesb., Herderstr.

Futterkalk

zu haben bei

Georg Roos,

Neugasse.

20 Pfund

holl. Riesenraps

zur Saat abzugeben.

Peter Roth,

6 fünf Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Ringstraße 7.